

Balkanhalbinsel

Die neue Krise in Griechenland ist wieder beherrschend worden. Der Kriegsminister Papathotis, der eigentliche Urheber der gesamten Krise, ist definitiv von seinem Posten geschieden, womit der drohende Konflikt zwischen der Kammermehrheit und der Offiziersliga als vorläufig wieder beigelegt erscheint.

Die rumänische Deputiertenkammer genehmigte den Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien mit 66 gegen 8 Stimmen.

Der türkische Finanzminister Dschavid Bek stattete dieser Tage in Sofia und Belgrad amtliche Besuche ab, wobei sich in seiner Begleitung der Herausgeber des bekannten Konstantinopeler jungtürkischen Blattes „Tanin“, Djahid, befand. Ueber den Zweck dieser Reise des türkischen Finanzministers nach Sofia und Belgrad verlautet noch nichts Zuverlässiges.

R u s s l a n d

Nach einer Petersburger Privatnachricht des „B. Z.“ ist der Rücktritt des österreichisch-ungarischen Botschafters am russischen Hof, Grafen Berchtold mit Bestimmtheit im Frühjahr zu erwarten. Politische Gründe seien für den Rücktritt des Grafen, der ein persönlicher Freund des Grafen Lehrenthal ist, nicht entscheidend. Man betont vielmehr, daß dem Grafen das Petersburger Klima nicht bekomme.

S a c h s e n

Bischofswerda, 28. Dezember. Vorüber ist das schöne Weihnachtsfest mit all seinem poesievollen Zauber. Das Alltagsgetriebe zwingt uns von neuem in seinen rätellofen Kreislauf. Der immergrüne Gast aus dem deutschen Wald ist zwar noch nicht von uns geschieden, indes die Rolle, die er am heiligen Abend zu spielen beabsichtigt war, ist zu Ende und wird nur am Silvester noch eine kurze Wiederholung finden. Bis dahin steht er halb geplündert an der Seite und erzählt an seiner harzduftenden Waldherrlichkeit, wie wandelbar und schnell vergänglich das Glückes Ganst ist. Wieviel wurde von ihm geträumt, gesungen und fabuliert, als er noch draußen stand auf windumwehter Falbe! Noch herrscht zwar lauter Kinderjubiläum, ihn aber, den grünen Freund, beachtet kaum noch die jugendliche Schar, nur ein Raschmäulchen erinnert sich hin und wieder der süßen Last, die er trägt, und beraubt ihn gelegentlich eines allzuverlorenden Schmuckes. — Liebe Verwandte und Freunde rüsten sich wieder zur Abreise; nur allzuschnell sind auch ihnen die schönen Tage verstrichen. Der Wunsch „Fröhliche Weihnachten“ scheint überall in Erfüllung gegangen zu sein, denn die Stimmung während der

Festtage war im allgemeinen eine recht weihnachtliche. Und nun mit frohem Mut dem neuen Jahr entgegen!

Bischofswerda, 28. Dezember. Gestern abend fand im Hotel „König Albert“ ein großes Militärkonzert vom Trompeterkorps des 1. Reg. Sächs. Fusaren-Regiments Nr. 18 aus Großenhain statt, welches sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen hatte. Das reichhaltige und zum Teil schwierige Programm brachte der Herr Dirigent mit seinem Korps vortrefflich zur Ausführung. Ein reich frequentierter Ball schloß sich dem Konzert an.

Bischofswerda, 28. Dezember. In dem Sonntag, den 2. Januar, stattfindenden Liebertafelkonzert wird neben a capella-Chören auch ein kleines Chorwerk mit Pianofortebegleitung und Waldhornsolo dargeboten, Rolands Horn von Markull. Schon heute sei auf die entzückende Klangmalerei hingewiesen, durch die der Komponist die Hörer wahrhaft zu fesseln vermag. Der historische Hintergrund zu genanntem Werk ist folgender: Kaiser Karl der Große erhielt durch einen Engel den Auftrag, nach Spanien zu ziehen, um die dort haufenden Heiden, die Mauren, zu bekämpfen, und zum Christentum zu bekehren. Einer seiner heldenmütigsten und tapfersten Baladine war Roland. Im Lande der Feinde, den Mohren, verstümmelt aus Mauren, wurde mit verzweifelterm Mut gekämpft, bis der Sieg auf Seite Karls war. Nach weiteren Kämpfen wollte Kaiser Karl nach Deutschland zurückkehren. Es schien ihm aber rätlich, den tapferen Roland und einige Helden samt einem auserlesenen Heerhaufen in Spanien zurückzulassen, damit man gegen Abfall gesichert sei. Während der Kaiser in kurzen Märschen das Hauptheer nach der Heimat führte, hörte Roland, daß sich bewaffnete Mohrenhaufen sehen ließen, kurz darauf ein starkes Heer im Anzuge sei. Man zog gegen den Engpaß Ronceval, wo Roland den Sieg zu gewinnen hoffte. Schon war das feindliche Heer geschlagen, die Speere flogen dicht wie Hagel, die Schwertschläge fielen dröhnend auf die harten Helme, das Blut floß in Strömen, da fiel ein noch stärkeres Heer in den Rücken von Rolands Mannen, das Säuslein der Christen wurde kleiner und kleiner. Roland und die übrigen Baladine erkannten, daß keiner lebendig das Land verlassen würde. Da endlich ergriff Roland sein elfenbeinernes Horn Olifant und blies mit solcher Macht in dasselbe, daß sein starker Schall grollend weithin in die Lande drang. Der weitentfernte Kaiser vernahm den Klang, ahnte die Not der Seinigen und ließ sofort umkehren. Inzwischen erlagen die letzten drei noch lebenden Christenhelden, zuletzt Roland. Kurz zuvor hatte er sein Horn am Haupte eines Soldaten zerbrechen lassen. Auch sein Schwert wollte er mit Buacht vernichten, aber die Klinge blieb unver-

fehrt. Kurz darauf hauchte er, im Blute liegend, sein Leben aus. Staum waren die letzten Soldaten verschieden, da stieg Kaiser Karl mit seinem Heer herab ins Tal Ronceval. Die Trauer um die Gefallenen, besonders um den heldenmütigsten Baladin Roland, wog schwer. Seine Leiche wurde einbalsamiert nach der Heimat gebracht und in vaterländische Erde gebettet.

× Bischofswerda, 28. Dezbr. Wir stehen jetzt in den „Zwölfnächten“. Sie liegen zwischen dem 1. Weihnachtsfeiertag und dem Dreikönigstag (6. Januar). Der Glaube an die Zwölfnächte ist altheidnischen Ursprungs. Aber dieser Aberglaube hat sich bis in unsere Tage herein fest erhalten. Bodan, Gottvater, hält Umzug um die Erde, mit ihm die Götter. Bodan erscheint als der wilde Jäger, dem die sturmgepeitschte Reute folgt. Es braust und heult durch die Wipfel der Waldriesen, es schüttelt mit Gewalt die Obstbäume im Garten; es winkselt um Haus und Hof, um Siebel und Schornstein. Je mehr die Fruchtobäume von Bodans Ritt geschüttelt werden, desto fruchtbarer werden sie im nächsten Jahr. Das ist der Glaube an das „wütende Heer“, an Bodans Heer. Noch stärker als dieser hat sich erhalten der Glaube an die Bedeutung der Träume in den Zwölfnächten. Was da geträumt wird, das geht im nächsten Jahr ganz gewiß in Erfüllung. Ebenso wie Bodan hält auch seine Gemahlin, die Frau Solle oder Bertha (Berta) ihren Umzug auf der Menschen-erde. Sie erscheint in langem, wallenden, weißen Gewand (Schnee!). Sie schaut in die Fenster, ob die Mädchen in der Stube sitzen und fleißig ihre Arbeit verrichten. Den Faulen verkraft sie Haar und Gesicht, verbrennt ihnen die Finger und gibt ihnen Maulschellen, daß die Fingerstreifen das ganze Jahr sichtbar bleiben. In manchen Gegenden Deutschlands schreckt man ungezogene Kinder mit dem Ruf: Bertha kommt! denn es geht der Glaube, daß sie unartige Kinder mit in den stockfinsternen Wald nimmt. Bertha liebt es nicht, daß Frauen und Mädchen mit ungeflochtenen Haaren einhergehen. Denn sie ist ja auch die Göttin des häuslichen Herdes, der häuslichen Ordnung. Der Jopf muß in den Zwölfnächten mit besonderer Sorgfalt geflochten werden, sonst kommt Solda und zaust den „Gollenkopf“. Und wer gegen diesen Zauber gefeit sein will, der ist einen Jopf, das Gebäd, das an Gollas Vorliebe für geordnetes Frauenhaar erinnert.

St. Bischofswerda, 28. Dezember. Nach den neuesten Berichten des internationalen seismischen Vereins werden jährlich über 4000 Erdbeben durch die Erdbebenapparate registriert. Insbesondere beobachtete man, daß die tiefsten Einbrüche im Meeresboden starke Herbe von Erdbeben sind, von denen wir selbstverständlich keine direkten Nachrichten erhalten können. Die größte Anzahl fin-

Der Weihnachtsbaum.

Weihnachtserzählung von Hans von Sichtenberg.

5. Fortsetzung.

„Ach ja, das ist Julien, der kleine Teufelskerl, der gestern mit mir auf dem Berge ausspähte und dann nicht mit in das Dorf, sondern zum schwarzen Jean ging, weil ihm die Anordnungen des Förstlers nicht gefielen“, bemerkte Pierre. „Aber Freund Mathieu, führe mich nun auf dem kürzesten Wege zum schwarzen Jean, damit ich ihm sagen kann, wie er in der nächsten Nacht am sichersten die Ulanen in Epienne überfällt und ihnen allen den Garaus macht. Ich muß noch in der Nacht ganz heimlich in das Dorf zurück, sonst hängen mich diese verdammten Prussien am Ende gar noch in meinem eigenen Garten an einem der schönen Apfelbäume wegen Spionage auf.“

„In zwei guten Stunden bringe ich dich zu unserem tapferen Jean“, erklärte der Franktireur, „und die Leute, die hier auf Vorhut liegen, kann einstecken der kleine Loup kommandieren.“

Die letzten Worte rief Mathieu nochmals laut in den dunklen Wald hinein und eine Anzahl Männer traten aus den Bäumen hervor und umringten ihren neuen Führer.

Pierre und Mathieu gingen bald weiter, um sobald als möglich den Hauptammekplatz der Franktireurs in den Schluchten von Verion zu erreichen.

„Pierre, braver Pierre“, sagte Mathieu auf dem einsamen Waldweg zu dem Waldbüter, „ich rate dir dringend, bei unserer Hauptmacht zu bleiben und jetzt nicht in Euer Dorf zurückzukehren, denn wenn die Prussien den Verdacht der Spionage auf Euch ernstlich richten, seid ihr ein Kind des Todes.“

„Ach bah“, grinste Pierre, „die Prussien haben ja keine Beweise, und als Waldbüter muß ich in

der Nacht in den Wäldern sein. Dafür kann mich niemand bestrafen.“

„Der grausame Feind fragt nach Pflichten eines Waldbüters nicht, wenn er in ihm einen Spion erwischt zu haben glaubt“, entgegnete Mathieu. „Pierre; du wirst dann sofort gehängt und deine Kinder haben keinen Vater mehr.“

„Ach, viele Familien in Frankreich haben durch den Krieg ihre Ernährer verloren, und auf fünf Waisenkinder mehr oder weniger kommt es in diesen schrecklichen Zeiten gar nicht an“, sagte Pierre kaltblütig. „Mein Entschluß ist gefaßt. Ich werde dem schwarzen Jean dazu beifällig sein, wie er auf Schlechtwegen mit seinen Franktireurs an das Dorf heimlich heranmarschieren und die Ulanen überfallen kann. Tausend tapfere Franktireurs gegen hundert schlafende und nur zwanzig wachende Ulanen, dieser Ueberfall muß gelingen!“

„Die Pläne sind ganz gut“, entgegnete Mathieu, „aber du darfst vor der Ausführung derselben nicht daran denken, in das Dorf zurückzukehren, denn dadurch würdest du leicht alles verderben.“

Während Pierre und Mathieu auf diese und ähnliche Weise ihrer Rachelust in fanatischen Worten Ausdruck gaben, eilten sie immer weiter nördlich und dann westlich in dem Walde weiter und standen nach einem angestrengten Marsch endlich in den Schluchten von Verion.

„Wo ist nun der tapfere Jean mit seinen Scharen?“, frug Pierre seinen Gefährten.

„Ach, du denkst wohl, die Franktireurs lagern hier auf dem gefrorenen Schnee und erfrieren die Hände und Beine!“ rief Mathieu. „So dumm ist Jean nicht! Warte nur noch einige Minuten, und du wirst sehen, daß wir hier nicht ganz schlecht verborgen und eingerichtet sind.“

Die zwei Männer näherten sich jetzt einem alten, an vielen Stellen zerbrockelten Mauerwerk. „Was ist das?“ frug Pierre.

„Das sind die Ueberreste eines alten Klosters, das in der großen Revolution zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde“, erklärte Mathieu. „Unter dem alten Gemäuer haben wir aber durch einige Ausgrabungen sehr große und gut erhaltene Gänge und Kellerräume gefunden, und diese dienen den Franktireurs als Versteck. Dort sind sie vor feindlichen Nachforschungen sicher und können sich von den Strapazen erholen.“

„Steh! Gebt Antwort! Wer seid Ihr!“ So klangen jetzt laute Männerstimmen an das Ohr der beiden Männer.

„Jeane, le bon vive!“ (Jean, der Gute lebe!) antwortete Mathieu ohne Bögen. „Ich bin Henri Mathieu, der Führer der Vorhut, und bringe gute Kunde und einen tapferen Freund!“ Puff! Puff! (Seht weiter! Puffiert!) antworteten die ausgestellten Wachen der Franktireurs und wenige Augenblicke später wurde eine Art Falltür in dem alten Gemäuer geöffnet, ein rötlicher Lichtschein drang aus der Oeffnung und beleuchtete den Eingang in einen tiefen unterirdischen Raum. Mathieu sagte den Waldbüter am Arm und führte ihn vorwärts in das unterirdische Versteck der Franktireurs.

„Nimm dich zusammen, Pierre“, sagte Mathieu, „in wenigen Augenblicken werden wir vor dem schwarzen Jean stehen und er wird uns examinieren. Schwache nur nicht viel, denn vieles Geschwätz kann er nicht leiden.“

Zwischen am Boden liegenden oder da und dort an rohen Tischen sitzenden Franktireurs hindurch schritten die beiden Männer immer weiter; und als sie dann in einen saalartigen Raum einbogen, standen sie plötzlich vor dem schwarzen Jean, einem großen stattlichen Mann von etwa dreißig Jahren, dessen Antlitz ein starker schwarzer Vollbart umrahmte und der mit seinen großen, dunklen, stehenden Augen die Ankömmlinge scharf musterte.

(Fortsetzung folgt.)